

"Merhaba Stuttgart" - Schülerinnen und Schüler als Multiplikatoren

Catharina Müller

9. Mai 2012 Fachgruppe Geschichtsmuseen im Deutschen Museumsbund

anlässlich der Jahrestagung des Deutschen Museumsbundes

"Alle Welt im Museum? Museen in der pluralen Gesellschaft"

Stuttgart 2012

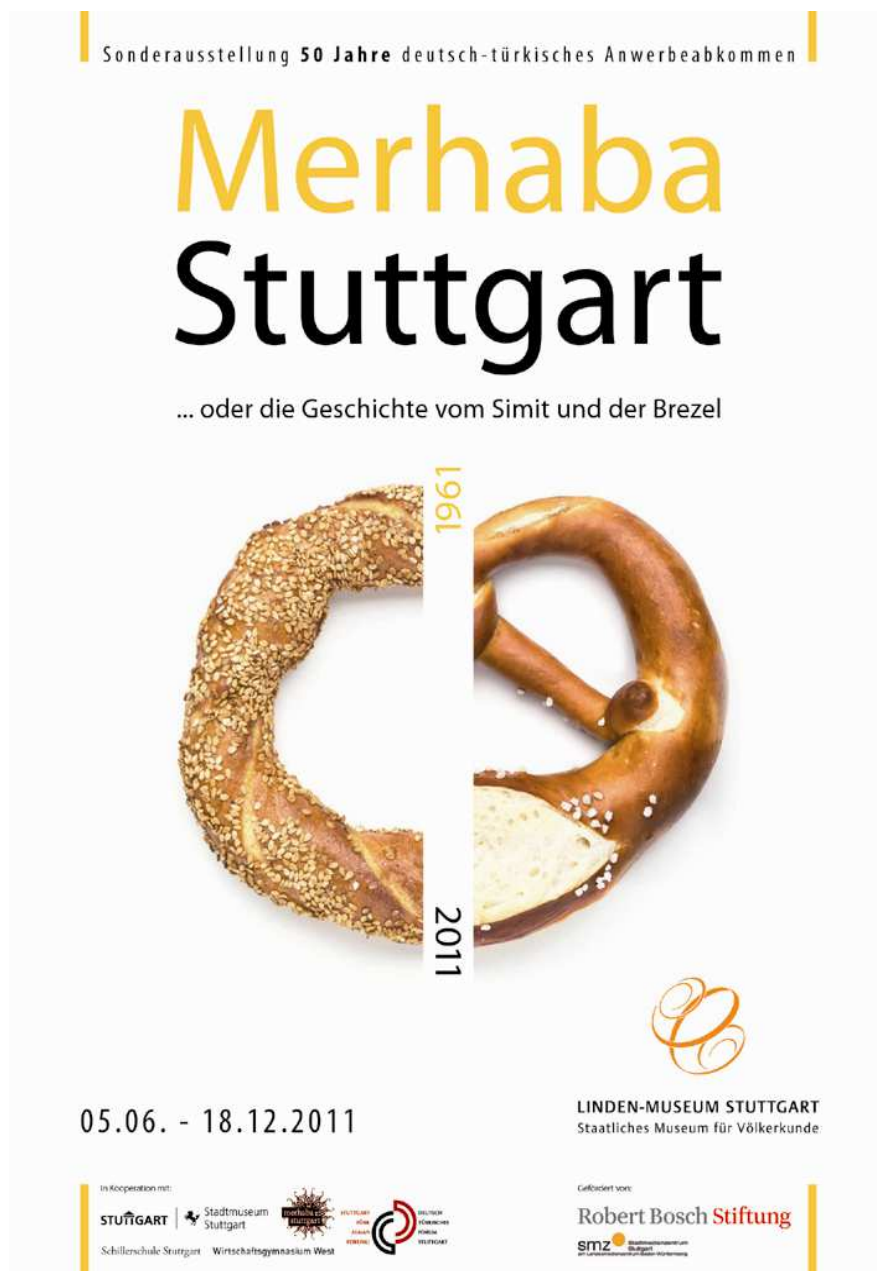


Abb. 1: Plakat der Ausstellung "Merhaba Stuttgart"

Guten Tag,

ich freue mich, dass ich heute hier bin, um Ihnen von der Erarbeitung der Ausstellung "Merhaba Stuttgart" zu erzählen. Dabei möchte ich meinen Fokus auf die Zusammenarbeit des Ausstellungsteams mit zwei Stuttgarter Schulklassen legen.

Drei motivierte Stuttgarter Einrichtungen - aber noch kein Ausstellungsobjekt

Zu Beginn möchte ich knapp die Ausstellung "Merhaba Stuttgart" vorstellen. "Merhaba Stuttgart" (zu Deutsch "Hallo Stuttgart") war vom 05. Juni bis zum 18. Dezember 2011 im Linden-Museum, dem Staatlichen Museum für Völkerkunde, in Stuttgart zu sehen. Aus Anlass des 50. Jahrestages des Anwerbeabkommens zwischen Deutschland und der Türkei wollten wir "ein halbes Jahrhundert deutsch-türkischer Stadtgeschichte und vier Generationen schwäbisch-türkischen Miteinanders" als Teil der Stuttgarter Stadtgeschichte zeigen, wie im Veranstaltungsflyer angekündigt.

Die Ausstellung und ihre Vorbereitung war ein Kooperationsprojekt zwischen dem Linden-Museum Stuttgart, dem Planungsstab Stadtmuseum Stuttgart und dem Deutsch-Türkischen Forum Stuttgart (DTF). Das DTF, im Projekt vertreten durch dessen Leiter Kerim Arpad, setzt sich für eine verstärkte Wahrnehmung deutsch-türkischer Themen in der Öffentlichkeit ein und war daher an der Organisation einer Ausstellung zur Geschichte türkeistämmiger Stuttgarter sehr interessiert.

Das geplante Stadtmuseum Stuttgart unter der Leitung von Dr. Anja Dauschek ist prominent vertreten in dem Diskurs um die Aufnahme des Migrationsthemas in Stadtmuseen in Deutschland.¹ Das Projekt zum Jahrestag des Anwerbeabkommens passte von Forschungsansatz und Sammlungstätigkeit daher hervorragend in die Aufbauphase des Museums. Wertvolle Unterstützung für das Projekt hat hier auch die Volontärin des Planungsstabes, Christine Lehmann, geleistet.

Das Linden-Museum war im Projekt vertreten durch Dr. Annette Krämer, Leiterin der Orient-Abteilung. Als Mitglied des Europäischen Netzwerks Ethnographischer Museen, RIME, war das Linden-Museum daran interessiert, eine partizipative, source-community-basierte Ausstellung durchzuführen.² Ich selbst war mit einer halben Stelle als Projektsachbearbeiterin dem Linden-

1 Siehe „Meine Stadt, meine Geschichte – Das Stadtmuseum Stuttgart sammelt Migrationsgeschichten“ unter www.migrationsgeschichte.de

2 RIME setzt sich für eine Neuorientierung der westeuropäischen ethnologischen Museen u.a. als Schlüsselfiguren für die Unterstützung und Initiierung von interkulturellem Dialog ein, siehe auch: www.rimenet.eu.

Museum zugehörig. Gefördert wurde das Projekt von der Robert Bosch Stiftung. Die Gestaltung der Ausstellung wurde durchgeführt von der iconas Planungs GmbH.

Zurück zur Ausgangssituation: diese bestand aus drei motivierten Vertretern Stuttgarter Einrichtungen mit dem Willen, eine Ausstellung zu machen - und keinem einzigen Objekt.

Nun ist es aufgrund der Tatsache, dass der Themenbereich Arbeitsmigration erst in den letzten Jahren in den Blick von Archiven und Museen in Deutschland gerückt ist so, dass hier kaum auf bestehende Sammlungen zurückgegriffen werden kann.³ Man kommt folglich bei der Realisierung einer Ausstellung zu dem Thema um partizipative Ansätze kaum herum.

Partizipative Strategien bei "Merhaba Stuttgart"

Bei "Merhaba Stuttgart" sind diverse partizipative Ansätze zu identifizieren. Wir haben bei der Akquise von Interviewpartnerinnen und -partnern sowie von Ausstellungsobjekten Aufrufe über facebook geschaltet, wir haben Vereine mit Türkeibezug im Raum Stuttgart gezielt angeschrieben, der Planungsstab hat öffentliche Sammlungsaktionen durchgeführt, wir haben mit Ehrenamtlichen zusammengearbeitet, die neben Zeitungs-Archivrecherche ihre persönlichen Netzwerke für die Ausstellung aktivierten.⁴ Die Kooperation mit dem DTF als nicht-musealer Einrichtung kann ebenfalls unter dem Aspekt der Partizipation Erwähnung finden.⁵ Weiter bestand unsere Arbeitsgrundlage vor allem aus Oral History Interviews, die ebenfalls als partizipativer Ansatz verstanden werden können. Ganz zentral für die Ausstellung war die Zusammenarbeit mit Schülerinnen und Schülern einer 7. Klasse Werkrealschule, der Schillerschule Bad Cannstatt, sowie einem Seminarkurs des Wirtschaftsgymnasiums West, auf welche ich im Folgenden näher eingehen möchte.

Das kuratorische Konzept von "Merhaba Stuttgart" sah einen historischen Rückblick durch Augenzeugenberichte und Recherchearbeit vor, welcher ergänzt werden sollte durch die Perspektive der zweiten, dritten und vierten Generation auf die Einwanderung (ihrer Vorfahren)

3 Als große Ausnahme erwähnt sei hier DOMiD, das Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland e.V., mit Sitz in Köln, welches bereits seit 1990 zu Immigration nach Deutschland sammelt und inzwischen ca. 70.000 Exponate in seinem Archiv der Öffentlichkeit zugänglich macht.

4 An dieser Stelle sei Vahide Tatli, Hatice Kaya, Petra Paule, Humda Qamar und Imme Barkewitz sehr herzlich für ihren unermüdlichen Einsatz und ihre wichtigen Anregungen gedankt!

5 Gerade vor dem Hintergrund der, im Rahmen der Jahrestagung zuweilen als wünschenswert aber kraftraubend hingestellten, Empfehlung der Zusammenarbeit mit "Migrantenorganisationen", möchte ich betonen, dass sich der Beitrag des DTFs zu der Ausstellung keineswegs in seiner Funktion als Zugang zur source-community erschöpft hat. Das DTF war genau wie die beiden Museen an den methodischen und kuratorischen Entscheidungen beteiligt.

aus der Türkei nach Stuttgart. Für eine Zusammenarbeit mit Schülerinnen und Schülern sprach der Wunsch nach einer zukunftsgerichteten Ausstellung ebenso, wie der Ansatz, einen möglichst breiten Querschnitt der türkeistämmigen Stuttgarter zu erreichen. Die türkeistämmige Gemeinde ist eine, vielleicht besonders, heterogene Community, welche sich zusammensetzt aus bzw. abgrenzt in Aleviten, Sunniten, Schiiten, Kurden, Pontos-Griechen, Thrakia-Türken, Gläubige, Säkulare, Nationalisten, Kommunisten etc. Um hier einen möglichst breiten Querschnitt darzustellen, erschien eine Schule als Ort größtmöglicher gesellschaftlicher Diversität ein vielversprechender Partner und Schülerinnen und Schüler als die geeigneten Multiplikatoren. Projekt-Klasse bzw. -Kurs wurden von der jeweiligen Schulleitung vorgeschlagen und entsprachen dem durchschnittlichen Anteil von Schülerinnen und Schülern mit und ohne Migrationshintergrund in Stuttgart.

Arbeit mit den Schülerinnen und Schülern - Die "Methode Merhaba"

Ich möchte nun unser Vorgehen vorstellen. Der kuratorische Ansatz sah vor, die Schülerinnen und Schüler in alle Stufen der Ausstellungsvorbereitung mit einzubeziehen, von der Interviewführung über die Objektrecherche bis hin zum Schreiben von Ausstellungstexten, dem Erstellen eigener Module und der Präsentation der fertigen Ausstellung.

Zunächst haben die Projekt-Schüler eine thematische Einführung zur Arbeitsmigration aus der Türkei erhalten, welche einen geschichtlichen Ablauf und Begriffsklärungen beinhaltete, sowie Ziele und Methoden von Museumsarbeit.⁶ Der Ausstellungsthematik haben wir uns über Exkursionen ins Linden-Museum genähert, um den zukünftigen Ausstellungsort anzusehen und vergleichend die dortige Orient-Ausstellung. Der Seminarkurs hat zudem die Ausstellung zur Arbeitsmigration der Griechen und Spanier "Liebe auf den zweiten Blick" im Stuttgarter Rathaus besucht, welche durch den Planungsstab Stadtmuseum realisiert worden war.

Zur Vorbereitung der Grundlagenforschung über Interviews, welche die Schülerinnen und Schüler führen sollten, schulten wir sie in Interviewtechniken (Was ist eine offene Frage? Erarbeitung eines Fragenkatalogs vorab, das Führen eines Protokolls, das gemeinsame Erstellen von Auswahlkriterien

⁶ Die Begriffsklärung war gegenseitig, so wick gerade die Verwendung von Begrifflichkeiten wie "Ausländer" durch Projekt-Team, Lehrer und Schüler eklatant voneinander ab.

interessanter Interviewpartner etc.): Hierbei konnten wir auf die Unterlagen von "Stadtmuseum unterwegs" zurückgreifen, welche durch den Museumsdienst um den Planungsstab Stadtmuseum Stuttgart erarbeitet worden waren. Beide Gruppen erhielten eine Einführung in die Aufnahmetechnik durch das Landesmedienzentrum Baden-Württemberg, welches uns für den Projektzeitraum Aufnahmegeräte zur Verfügung stellte.

Zu Beginn der Grundlagenforschung führten die Schülerinnen und Schüler gemeinsam mit uns ihre Interviews. Die ersten waren oft keine 2 Minuten lang. Gerade die jüngere Gruppe musste lernen, dem Interviewten auch zuzuhören, Rückfragen zu stellen, sich vom Fragenkatalog zu lösen. Schülerinnen und Schüler aus türkeistämmigen Familien übersetzten bei Bedarf. Die Fortschritte in der Gesprächsführung innerhalb weniger Wochen waren enorm. Interviewt wurden Passanten, Geschäftsinhaber, Moscheebesucher in Stuttgart Feuerbach, Verwandte, Bekannte und Freunde. Entgegen unserer anfänglicher Annahme, dass die Familien der Schülerinnen und Schüler mit türkeistämmigem Elternhaus als erstes interviewt würden, musste erst über mehrere Monate ein Vertrauensverhältnis zu uns als Projekt-Team wachsen und ein professioneller Umgang mit den Interviews durch die Schüler entwickelt werden. Insgesamt wurden durch die Projekt-Schulklassen 101 biographisch-narrative Interviews geführt.

Diese werteten wir für die Identifikation der Ausstellungsthemen gemeinsam mit den Klassen aus. Hierbei wurden Redundanzen aber auch die speziellen Interessen der Jugendlichen und jungen Erwachsenen abgefragt. Dies erfolgte bei der 7. Klasse in Form eines ‚Tests‘, beim Seminarkurs in Form von Gruppendiskussionen, welche wiederum transkribiert wurden und ebenfalls als Material in die Ausstellung eingingen.

Ausgehend von den identifizierten Themen begann unsere Objektrecherche. Nun unterscheidet sich das Sammeln von 'Objekten mit Migrationshintergrund' von den 'gewöhnlich ungewöhnlichen' Ausstellungsstücken darin, dass es sich meist um persönliche Erinnerungstücke von hohem emotionalem aber geringem materiellen Wert handelt, der 'Wert' dem Objekt also in den seltensten Fällen direkt anzusehen ist.⁷

Die Schülerinnen und Schüler hatten daher die Aufgabe, Objekte zu sammeln, welche eine Geschichte hatten. Bestenfalls handelte es sich um Objekte, welche bereits in den geführten

7 Die Exponate waren persönliche Objekte, die erst durch die Geschichten dazu aussagekräftig wurden, daher einer Präsentation bedurften. Hier haben die Restauratorinnen des Linden-Museums, Eva Fastenau und Gabi Braun, zusammen mit den Gestaltern von iconas großartige Arbeit geleistet.

Interviews erwähnt wurden. Hier sei zum Beispiel das Foto der Mutter einer Projektschülerin genannt, aufgrund dessen der Vater aus Deutschland in die Türkei fuhr, um die abgebildete junge Frau kennenzulernen.

Innerhalb von fünf Monaten sind insgesamt 370 Objekte und Bilder (auch digital) zusammengetragen worden. Diese wurden als 'Leihgabe auf Bewährung' für die Ausstellung aufgenommen und nach der Ausstellung zurückgegeben bzw. als Dauerleihgabe dem Stadtmuseum Stuttgart überlassen.

Das Ausstellungsergebnis

Die so gewachsene Ausstellung bestand aus einem Einführungsmodul, welches die Projektschülerinnen und -schüler sowie deren Lehrende vorstellte, thematischen Modulen (Abfahren, Ankommen, Sprache lernen, sich einrichten, Arbeit, Schule, Familie, Freizeit, ...), sieben "biographischen Inseln", also Stelen, welche die Lebensgeschichten von Einzelpersonen, einer Familie und einer Gruppe von Freunden, die bereits vor 1961 als Studenten aus der Türkei nach Stuttgart gekommen waren und bis heute wichtige Positionen in der Stadt bekleiden, exemplarisch beleuchteten, um nicht allein auf der ausschnitthaften Ebene zu bleiben. Eine Wand wurde - abgesehen von einem Zeitstrahl von 1961 bis 2011 - für die Projektion von Zitaten aus den Interviews freigelassen, welche, wie die Kuratorin Dr. Annette Krämer es nannte, "das Unaussprechliche" thematisierten. "Ich werde Dir nicht alles erzählen können..." war eines davon. Abschließend gab es eine Multimediation, in der Besucher ihre eigene Geschichte einsprechen und so die Ausstellung fortdauernd erweitern konnten.

Die Schülerinnen und Schüler haben das Einführungsmodul sowie zwei der biographischen Inseln maßgeblich mit erstellt. Sie haben die Gestalter getroffen und mit ihnen Fotos und Zitate ausgewählt, Texte geschrieben, den Entwurf abgenommen.

Am 29. Juni 2011, drei Wochen nach der Ausstellungseröffnung, hielten die Schülerinnen und Schüler eine eigene Präsentation der Ausstellung, welche über die Öffentlichkeitsarbeit des Linden-Museums angekündigt wurde und als öffentliche Veranstaltung allen Interessierten zugänglich war. Beide Schüler-Gruppen bereiteten hierfür je eine PowerPoint-Präsentation über ihre Projektarbeit vor, eine Gruppe aus dem Seminarskurs entwickelte ein Vermittlungsformat, anhand dessen sie durch die Ausstellung führten.

Damit komme ich zu meinem Fazit.

Hier ist zu unterteilen in den Output für die Ausstellung und jenen für die Projekt-Schulen.

Für die Ausstellungsvorbereitung war die Zusammenarbeit mit den Schulen hinsichtlich eines breiten Zugangs zu Informanten und einer erfolgreichen Objektrecherche eine große Hilfe. Es ist in kurzer Zeit gelungen, Menschen aus ganz unterschiedlichen Kontexten für die Ausstellung zu gewinnen. Durch die Schüler stand uns eine relativ große Gruppe zur Verfügung, welche über den Schneeballeffekt weitere Menschen ansprach. Auch konnten neue Besucher für das Linden-Museum gewonnen werden, etwa durch die Schülerpräsentation, zu der die Schülerinnen und Schüler selbst, deren Familien, Freunde und natürlich Interviewpartner kamen. 26.352 Personen haben im Ausstellungszeitraum das Linden-Museum besucht.

Die Schülerinnen und Schüler haben im Zuge der Vorbereitung von "Merhaba Stuttgart" Gelegenheit gehabt, Einblicke in die Museumsarbeit zu erhalten und sich mit dem Thema Arbeitsmigration aus der Türkei nach Stuttgart auseinander zu setzen. Die im Rahmen des Projektes erworbenen Fähigkeiten gingen aber weit darüber hinaus. Beide Gruppen haben enorme Fortschritte im freien und selbstbewussten Sprechen und in der Gesprächsführung gemacht. Manche hatten Gelegenheit, sich ihren Lehrern zum Teil ungewohnt lebendig und engagiert zu zeigen. Wir haben häufig die Rückmeldung bekommen, dass aus dem Anlass des Projektes gerade die türkeistämmigen Schülerinnen und Schüler zum ersten Mal mit ihren Eltern und Großeltern über deren Anfangszeit in Deutschland gesprochen haben. Zum Beispiel hat ein Schüler der Werkrealschule erst über unser Projekt von seiner Mutter erfahren, dass sein Großvater kurz nach dessen Ankunft in Stuttgart bei einem Unfall auf einer Baustelle ums Leben kam und sie dessen selbst genähte Arbeitsschürze seither an einem Versteck aufbewahrt hatte. Vielleicht hätten diese Gespräche innerhalb der Familien ohne den Anlass des Projektes und das dadurch geweckte Interesse so nie stattgefunden.

Eine Überraschung für mich war die Vorbildfunktion der Interviewpartner. Nach den wichtigen Ereignissen und bleibenden Erinnerungen gefragt, wurden von den jüngeren Schülerinnen und Schülern oft die Bildungserfolge der Interviewten genannt.

Generell haben wir eine Sensibilisierung für nationale Stereotypen und Abgrenzungen erreicht, da für die Schüler "die Stuttgarter Türken" Gesichter bekommen und sich als höchst unterschiedliche Menschen dargestellt haben. Besonders die älteren Schülerinnen und Schüler gaben uns oft die Rückmeldung, die Interviewten hätten ausgesprochen, was auch sie selbst erlebt haben, als sie aus Rumänien, dem Kosovo, Vietnam etc. nach Stuttgart kamen.

Es gab jedoch durchaus auch Hängepartien, etwa wenn nur schwer kooperationswillige Interviewpartner gefunden wurden oder die Arbeitsbelastung für die Klassen unerwartet hoch war. Klare Absprachen mit dem Lehrpersonal über Zeitplan und ggf. Benotungen stellten sich als unerlässlich heraus.

Merhaba Stuttgart

Gruppenbild Klasse 7b Südkolleg Stuttgart mit ihrer Klassenlehrerin Frau Wolff, Linden-Reinert Stuttgart, April 2011

Gruppenbild Leiharbeiter Wirtschaftsgemeinschaft West mit den Kindern von Frau Stöcker (StB), Frau Benschel und Berna Seckler, Wirtschaftsgemeinschaft West, April 2011

„ Am Anfang war es schwierig, mit den Personen beim Interview zu reden, weil alle schüchtern waren, doch jetzt nicht mehr.“ *Laura B.*

„ Meine Mutter hat Geschichten erzählt, die ich noch gar nicht kannte.“ *Dilara K.*

„ Es war schwer nach Erinnerungsstücken zu fragen, weil manche Leute uns nicht vertraut haben.“ *Florian G.*

„ Was aus den Siebtklässlern rauszuholen ist, das hätte ich nicht für möglich gehalten ... Am Anfang ... die Interviews waren wirklich so, na, am Blatt gegangen. Das erste Interview war 3 Minuten ... und später haben die alles selbstständig gemacht. Ich glaube, viele hätten das einer siebten Klasse gar nicht zugetraut.“ *Ursula W.*

„ ,In Deutschland fühl ich mich nicht wie ein richtiger Deutscher und in der Türkei nicht wie ein richtiger Türke!‘ – Dieses Zitat ist mir im Kopf geblieben, da ich mich darin wieder finde.“ *Maja G.*

„ Also im Endeffekt war es eigentlich so, als würden sie unsere Lebensgeschichte erzählen, wir sind zwar nicht aus der Türkei gekommen, aber unsere Familien sind ja auch hierher eingewandert, und es war wirklich so, als würde man die eigene Geschichte, nur aus einem anderen Mund hören.“ *Nikolaus T.*

„ Das ist alles so ähnlich wie in meiner Geschichte.“ *Ingrid R.*

Abb.2: Einführungsmodul der Projektschülerinnen und Schüler in der Ausstellung "Merhaba Stuttgart"

Ebenfalls zu beachten ist, dass eine so starke Einbindung von Externen, wie den Projektschulen, sehr vorbereitungsintensiv ist. Lässt man sich aber als Einrichtung und als Projektmitarbeiter darauf ein, öffnen sich Türen, die sonst verschlossen geblieben wären. Entstanden ist eine Ausstellung mit biographischem Ansatz, welche weder in der Form noch in dem Umfang möglich gewesen wäre, ohne den Beitrag der Projektschulen.

Spannend wäre es, die so entstandenen Kontakte und Bindungen an die Einrichtungen, wie hier an das Linden-Museum, das Stadtmuseum und das DTF, noch stärker während des Ausstellungszeitraumes selbst und darüber hinaus zu nutzen und auszubauen. Hier gilt es, Konzepte für eine kontinuierliche Einbeziehung von Schülerinnen und Schülern, Migrantenvereinen sowie interessierten Ehrenamtlichen generell zu entwickeln.

Wie im Laufe dieser DMB-Jahrestagung mehrfach erwähnt und auch in den Empfehlungen des Arbeitskreises Migration aufgeführt, ist Kontinuität ein wichtiger Baustein und bisher großes Desiderat in der partizipativen Museumsarbeit - auch jenseits der Migrationsthematik.

Für eine erste Kontaktaufnahme zu Jugendlichen, Menschen mit Migrationshintergrund oder anderen Zielgruppen können Projekte viel leisten – für den Aufbau nachhaltiger Kooperationen, Kooperationsstrukturen, eine langfristige, nachhaltige Einbindung des Museums in die Communities vor Ort und umgekehrt, bedarf es der Einrichtung entsprechender Planstellen bzw. der Anbindung der damit verbundenen Aufgaben an bestehende Stellen. Ich möchte daher an Sie appellieren, die Nachhaltigkeit noch stärker als bisher etwa in den Projektanträgen zu berücksichtigen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Lesetipp:

Dr. Annette Krämer: Merhaba Stuttgart - Ein partizipatives Projekt am Linden-Museum Stuttgart", erschienen in rheinform 01/2012.